

Zeitzeugen- Interview mit Stefan Brog

Julia: Stefan, vielen Dank erstmal, dass wir heute hier sein dürfen! Viele unserer Leser*innen kennen dich wahrscheinlich vom Sehen, denn fast jeder Stamm war vermutlich schon im Brexbachtal. Aber kannst du dich trotzdem noch mal kurz vorstellen?

Stefan: Ich bin Stefan Brog, ich bin jetzt 60 Jahre alt. Bei den Pfadfindern bin ich quasi reingeboren, seit 1975 aktiv. Ich bin damals als Jungpfadfinder dazugekommen. Der Stamm Heimbach-Weis ist so zwischen 1969/70 bis 74 sozusagen eingeschlafen. 1969 hat die letzte Röverrunde zugemacht und dann haben ein paar Väter von uns, die ihre Kinder in den Pfadfindern haben wollten, den Stamm 1974 wiederbelebt und da war ich dann auch bei der ersten Gruppe dabei. In dem Zuge habe ich viele Strukturen der DPSG durchwandert: vom Jufi über Gruppenleiter, Stammesvorsitzender, Bezirksvorsitzender in Neuwied, Arbeitskreis-Mitarbeiter auf Diözesan- und Bezirksebene. Ich hatte hauptsächlich immer die Pfadfinderstufe für viele Jahre. Sonst bin ich verheiratet und habe vier Kinder, die auch alle bei den Pfadfindern sind. Mittlerweile sind beide Mädels im Stammesvorstand in Heimbach-Weis, die Kinder sind aber auf zwei Stämme aufgeteilt. Einer ist in Gladbach bei den Pfadfindern. Ich bin natürlich auch schon von Kind auf bei den Pfadfindern, mein Vater war ja da der Grund. Der war auch ewig Pfadfinder. Als kleines Kind war ich immer dabei und es hat mich irgendwann überrascht, dass es Menschen gibt, die nicht bei den Pfadfindern sind. (lacht) Ich sag mal so im Grundschulalter, als mir bewusst wurde, dass es auch andere Menschen gibt. Ich dachte immer, dass alle Menschen irgendwie Pfadfinder sind. Na ja, das war halt eine verrückte Wahrnehmung. Ein ganz wichtiger Punkt ist natürlich auch das Brexbachtal, wo ich viel Kindheits- und Jugendzeit verbracht habe aber auch sonst in den letzten 30 Jahren viel ehrenamtliche Zeit und später dann seit 2011 auch hauptberuflich tätig bin.

Julia: Du hast auch eben schon deinen Vater und das Brexbachtal angesprochen. Wie kam es denn da genau zu der Gründung des Brexbachtals?

Stefan: Mein Vater ist 1932 in die Pfadfinder eingetreten, in Heimbach-Weis. Das war damals allerdings noch nicht DPSG, sondern Ring deutscher Pfadfindergaue – so nannte sich das. Das war eine bündische Pfadfindergruppierung. Der Stamm ist dann im März 1933 fast geschlossen in die DPSG eingetreten – das war Glück, sonst wären sie schon 33 verboten worden – und dann konnten sie mit dem Stamm bis zur Auflösung im November 1937 noch eingeschränkt weitermachen. Mein Vater war da auch aktiv als Gruppenleiter und war Stammesführer. Die anderen mussten dann alle zur Wehrmacht und zum



Reichsarbeitsdienst, mein Vater war aber Schweizer – alle Brogs sind Schweizer. Aus diesem Grund konnte er da seine Arbeit freier gestalten. In seinem Alter waren alle in irgendwelchen Arbeitsdiensten und was es da so gab. Dann war er natürlich auch den ganzen Krieg über zu Hause und musste keinen Wehrdienst machen. Die haben tatsächlich über den Krieg hinaus Kontakte gehalten, da gibt es noch Kriegsfeldpost-Briefe von dem Walter Casott, die habe ich noch. Von Angenent gibt es Kontakte, der war der letzte Reichskaplan der DPSG. Und zu dieser Zeit im Krieg gab es, ganz wichtig, auch noch den Brands-Kreis. Der Brands war Reichskaplan der Sturmchar und in Neuwied im Krankenhaus als Seelsorger. Der war auch auf der Abschussliste der Gestapo und da haben sie ihn dort untergebracht, damit der etwas aus dem Schussfeld gerät. Aber er hat trotzdem eine gewisse Form von katholischer Jugendarbeit weitergemacht und da sind die Heimbacher dann auch reingerutscht. Das waren mein Vater und einige andere, die in diesem Brands-Kreis drin waren. Der hatte wiederum Kontakte zu dem Johannes Müller, der war Diözesan-Jugendseelsorger. Dann gab es noch Eucharius Zenzen, der war später Abt von St. Matthias, der war auch als Seelsorger hier in Engers im Krankenhaus. Und durch diese engen Verbindungen entstand schon während des Kriegs ein Netzwerk, sodass man direkt nach dem Krieg die Jugendarbeit wiederbeleben konnte. Das hat wahrscheinlich den Neustart der DPSG erheblich erleichtert, wobei der Eucharius eher ein Gegner der Pfadfinder war. Es gab eine ganz starke Gruppierung in der Diözese. Das war der Eucharius und der Generalvikar Meurers, die nur noch Pfarrjugend machen wollten. Die waren entschiedene Gegner von bündischer oder verbandlicher Jugendarbeit, die wollten eigentlich nur Pfarrjugendarbeit, aber die Verbandler haben sich durchgesetzt. So kam es dann zur Neugründung der DPSG Trier – das müsste Januar oder Februar 47 gewesen sein. Mein Vater wurde erster Landesfeldmeister der DPSG, was durchaus nicht einfach war. Denn auch da gibt es Dokumente: Es gab zwei Priester, der eine war der Rudolf Oster. Von dem habe ich auch noch Briefe. Der schrieb an meinen Vater „Bitte, eine DPSG-Gründung kannst nur du machen.“ Die Priester durften das nicht, die hatten tatsächlich unter Strafandrohung das verboten bekommen, Pfadfinderarbeit zu machen. Auf jeden Fall kam es dann zu der Neugründung 47 und mein Vater war dann drei Jahre lang Landesfeldmeister. Damit kommen wir dann auch zum Brexbachtal. 1949 war das erste Landeslager, wie sich das damals nannte. Früher war der Begriff „Land“, erst in den 60er/70er Jahren wurde dann der Begriff „Diözese“ gewählt. Und das Lager war dann im Brexbachtal mit Unterstützung der Pfadfinder in Sayn, da gab es einen DPSG-Stamm. Die haben dann wahrscheinlich damals den Platz organisiert und so. Das war die Wiese, auf der heute die Kapelle steht, da war das erste Lager, das ist im Prinzip die Keimzelle des Brexbachtals, also von dem Zeltplatz. Die Wiese, auf der die Kapelle steht, die liegt etwas tiefer, die wurde auch das



erste Grundstück, das erworben wurde. 51 war das. Das wurde dann noch auf den Namen von meinem Vater gekauft, weil es damals noch keinen Verein gab. 1953 wurde dann der Verein gegründet. Das Grundstück wurde dann übertragen – ob gespendet oder geschenkt, das weiß ich nicht. Und die Gründungsmitglieder müsste ich jetzt nachgucken, aber der Heinz Schwarz war dabei, der spätere Innenminister von Rheinland-Pfalz, dann der Herbert Pott, der war damals Landesfeldmeister. Der Hans Racky war auch dabei, das waren alles Leute, die in verschiedenen Funktionen auf Diözesanebene waren und die haben dann diesen Verein gegründet. 1956 wurde der Zeltplatz offiziell eingeweiht – auch mit großem Tam Tam. Es könnte sein, dass Altmeier damals dabei war, das weiß ich jetzt nicht mehr. Der war zumindest auf dem Lager 49 dabei gewesen. Da waren die mit einer Abordnung da, da kam auch der Regierungspräsident. Ja, ab dann hat das so seine Bahnen gezogen.

Peter: Zur Eröffnung damals war doch der Nuntius da, hattest du glaube ich mal erzählt.

Stefan: Der Nuntius war 1966 da, da war in Koblenz die internationale Konferenz des katholischen Pfadfindertums. Da kam auch die ganze Pfadfinder Prominenz aus Europa und weltweit. Und in dem Zusammenhang war der Nuntius auf der Konferenz und hat dann auch eine HI Messe im Brexbachtal gemacht. Und so ist das gewachsen von dieser einen Wiese – heute sind das ja 12 oder 13 Hektar Zeltplatz mit 30 Zeltplätzen.

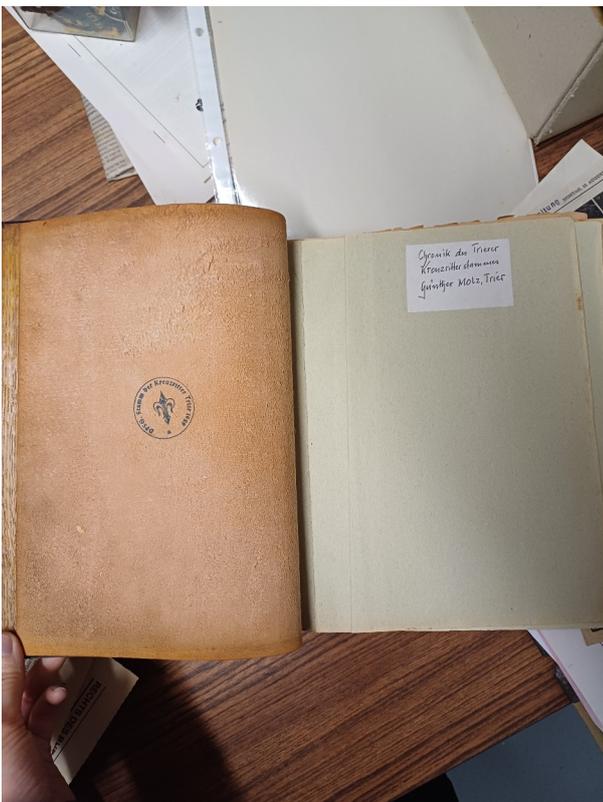
Peter: Das heißt, ihr habt auch immer mehr vom Verein aus aufgekauft?

Stefan: Das war hauptsächlich mein Vater, der das sehr massiv gemacht hat – der war da die federführende Person, denke ich. Und die anderen drumherum haben halt natürlich unterstützt. Er hatte viele Unterstützer, viele Kontakte, und der hat halt jeden Quadratmeter, den sie irgendwie kriegen konnten, entweder gekauft oder gepachtet bzw. erst gepachtet und später gekauft und immer wieder Geld „erbettelt“. Es gab auch schon Zuschüsse von der Kirche und so. Da gab es den Domkapitular Schäfer, der hat schon mal Geld mobilisiert – der ist ein ehemaliger Sturmschärler gewesen. Sturmschar ist euch ein Begriff? Das ist eine Untergliederung vom Katholischen Jungmännerverband, wie auch die DPSG, die Sturmschar war eine große Untergliederung davon, die sehr aktiv war. Also die

DPSG war vor dem Krieg eher so ein kleines, unbedeutendes Häuflein. (lacht)

Peter: Und was ist aus der Sturmschar hervorgegangen, welcher Verband?

Stefan: Die sind nicht mehr neu gegründet worden, man kann die vielleicht am ehesten mit der KJG gleichsetzen. Da gibt es ein paar Bücher, die Sturmschar ist eine sehr interessante Gruppierung gewesen, die haben um die 20 000 Mitglieder gehabt und waren auch sehr innovativ und haben viel gemacht, wie eine große Romfahrt. 1935 waren die noch in Rom mit 1000 Leuten und wurden auf dem Heimweg fast alle verhaftet.



Na ja, so wurde [für das Brexbachtal] immer sukzessive Grundstückspolitik betrieben, da war immer das Bestreben zuzukaufen – auch heute noch. Die Erfahrung macht man dann halt, dass Grundbesitz absichert. Mit gemieteten und gepachteten Sachen haben wir schon schlechte Erfahrungen gemacht. Da gibt es so ein Beispiel: Die Gladbacher Pfadfinder. 1947 wurden die gegründet und dann wurden sie hier in Gladbach engagiert, um ein Pfarrheim zu bauen. Das steht heute noch hinten neben der Kirche, die haben das in Eigenleistung mit überwiegend Pfadfindern hochgezogen und als es dann fertig war, hat der Pastor ihnen nicht mehr gestattet, das zu übernehmen – also zu nutzen. Dann durften die nicht mehr da rein, obwohl sie die Arbeit gemacht haben. Die haben sich dann ein Neues gebaut. Und solche Erfahrungen, wie der Knatsch mit Pfarrern, das taucht immer wieder auf und ist ein Grund, einen eigenen Rechtsträger zu haben, um unabhängig zu sein von irgendwelchen Entscheidungen der Obrigkeit. Das war wirklich wichtig! Es war nicht nur das Brexbachtal, wo der Verein der Rechtsträger war, da gab es einige Beispiele. Das waren später die Pfadfinder in Gladbach, dann gab es im Hunsrück noch einen Wasserturm bei Dhronecken, wo auch die Brex Rechtsträger war, bis die dann eigene Rechtsträger geschaffen haben.

Julia: Du hattest bzw. hast ja auch neben dem Brexbachtal noch ein Pfadfindermuseum und ein -archiv zu verwalten. Kannst du uns dazu noch etwas mehr erzählen?

Stefan: Ja, mein Vater hat immer alles aufgehoben. Alles, was vor dem Krieg war, war weg – das wurde von der Gestapo beschlagnahmt und vernichtet. Aber nach dem Krieg hat er alles aufgehoben – natürlich nur in Kartons reingeschmissen. Ich hatte mal angefangen, die ganze Sache zu sortieren und aufzuarbeiten, aber das ist immer noch nicht ganz fertig. 2000 wollte ich eine Stammeschronik schreiben und schauen, ob es noch Dinge gibt über den Stamm gibt, und habe dann überall rumgefragt – also auf Diözesanebene, im Bistumsarchiv und überall – und musste feststellen, dass nichts existiert. Und dann dachte ich mir: „Oh, da musst du aber dringend mal drangehen“, und habe dann angefangen, Ehemalige anzuschreiben und nachgefragt, ob es noch irgendwelche Dinge gibt und dann habe ich zusätzlich zu dem Nachlass von meinem Vater noch einiges an Land ziehen können. Sodass heute noch neben vielen Büchern und Zeitschriften einige Zeitdokumente da sind: viele Landesrundbriefe, Schriftverkehr, auch Stammeschroniken, Filmmaterial, Dias, Bilder, die da dringend ihrer Aufarbeitung harren.

Peter: Also ist das eher was für Historiker oder auch was für Stämme, um mal reinzuzschnuppern?

Stefan: Das ist bestimmt auch ein Erlebnis für Gruppen! Ich hatte auch schon immer mal die Idee! Wir hatten mal einen Verein gegründet, die „Pfadfinder-Geschichtswerkstatt“, das war so ein überverbandliches Ding, das aber leider eingegangen ist und aufgelöst wurde vom Verband deutscher Altpfadfindergilden. Die Materialien, die wir gesammelt hatten, die sind jetzt im Ludwigsstein in dem Archiv der deutschen Jugendbewegung, das ist sehr umfangreich. In dieses Archiv auf der Burg Ludwigsstein ist jetzt auch vor Kurzem das Bundesarchiv der DPSG eingegliedert worden. Die ehemaligen Museumsmaterialien sind in Kassel beim VCP gelandet. Da bin ich auch froh, dass ich meine Sachen nicht schon reingegeben habe, sondern, dass ich das selbst noch alles habe. Ich habe tatsächlich eine Idee: Ich könnte mir ein Geschichtsprojekt zum Thema der Jahresaktion vorstellen! Da könnte man nämlich die Zeitschriften ab 1950 mal durchforsten und gucken, was es da zu dem Themenfeld 3. Welt, junge Ausländer, Begegnungen, Internationales gibt oder welches



Bild wir von Afrika oder Südamerika haben und wie sich das verändert hat. Das wäre ein ganz interessantes Projekt. Bei den Zeitschriften habe ich vieles Doppelt, da könnte man das sichten und irgendetwas draus machen – eine Collage, eine digitale Dokumentation zum Thema „Wie hat sich die Jahresaktion verändert“ / „Wie hat sich das Verhältnis verändert“. Ich habe auch viele Materialien von Stämmen und Bezirken und da können Gruppen auf jeden Fall recherchieren. Der Christoph Postler [Possi, für diejenigen, die ihn noch kennen] hat da auch mal recherchiert für seine Diplomarbeit damals, genauso wie noch ein paar Leute. Das waren aber nicht besonders viele, weil es nicht so bekannt ist. Ich halte es für wichtig, dass man sich auch mal mit Geschichte und authentischen Quellen befasst.

Julia: Das Archiv ist ja eher ein Blick in die Vergangenheit, was habt ihr denn an Zukunftsplänen für das Brexbachtal?

Stefan: Die Zukunftspläne gehen erstmal dahin, dass wir Nachwuchs finden – den wir ja zum Teil auch schon haben. Da bin ich auch sehr optimistisch, dass da noch weitere Leute dazukommen, die auch etwas jünger sind. Das Brexbachtal ist in den vergangenen Jahren erheblich gewachsen und wir denken da an eine Struktur, die erheblich tragfähiger ist. Der e.V. als Rechtsträger ist da etwas schwierig, wir sind da dabei, eventuell eine gemeinnützige GmbH ins Leben zu rufen, die dann als Rechtsträger für den Zeltplatzbetrieb auftreten kann. Denn die persönliche Haftung für die Vorstandsmitglieder sehen wir sehr kritisch, die ist nicht so unerheblich bei diesen vielen Menschen und so. Wir sind ja auch im Gespräch [mit der Diözesanleitung] und haben den Gedanken, Kooperationspartner zu suchen und sind da auf den Diözesanverband auch schon zugegangen, weil es schwer ist, solche Orte zu erhalten. Wir sehen ja im Moment auch einen erheblichen Schwund an solchen Orten – sei es von kirchlicher Seite, sei es von kommunaler Seite. Viele trennen sich jetzt von solchen Einrichtungen. Viele Einrichtungen dieser Art werden geschlossen und wir müssen uns Gedanken machen, wie wir in Zukunft solche Orte erhalten. Und das geht wahrscheinlich in einer Kooperation mit vielen besser als mit Einzelnen.

Peter: Erzähl mal mehr von deinen Plänen für die Leser.

Stefan: Ja, das Mitweltforum! Es gibt die Idee – obwohl ich da die Tage einen schweren Dämpfer bekommen haben –, ein zusätzliches Gebäude zu errichten, bzw. eigentlich noch zwei. Wir würden gerne einmal eine Lagerhalle bauen und, wenn es denn genehmigt wird, ein Selbstversorgerhaus in der Größenordnung für ca. 40 Personen errichten. Wir sind da noch sehr am Anfang, denn das wäre natürlich in einem Landschaftsschutzgebiet, einem Natura 2000-Schutzgebiet, was natürlich nicht so einfach ist. Wir hoffen, dass wir da Unterstützung kriegen, um das zu verwirklichen – Unterstützung natürlich in erster Linie durch die Naturschutzbehörden. (lacht) Das wird nicht ganz einfach! Ich habe die Tage einen Anruf bekommen und da haben die mir schon angekündigt, dass es nicht möglich ist. Ich habe auch sofort zurückgeschrieben und man muss jetzt halt versuchen zu verhandeln und man muss es über die nächsthöhere Ebene versuchen. Es wird ein schwieriges Projekt, aber ich sehe da die dringende Notwendigkeit, dass wir da was machen. Es sind ja viele Dinge schon verloren, vieles ist zugemacht worden und ich befürchte, dass da noch mehr verschwindet – dass wir irgendwann einen Mangel haben an Gruppenunterkünften.

Julia: Absolut! Ich habe letztens auch einen Katalog mit Pfadfinderunterkünften zusammengestellt – und Unterkünfte oder Zeltplätze, die für Pfadfinder passend sind, werden halt immer schwerer zu finden. Deswegen ist das Brexbachtal ja auch gerade für die pfadfinderische Identität so unglaublich wichtig! Was kann man denn tun, wenn man euch unterstützen möchte?

Stefan: Unterstützen kann man natürlich durch Mitarbeit, aktive Mitarbeit, – also wenn es Leute gibt, die sich das zutrauen oder da Lust haben. Aber natürlich auch finanziell. Wir haben noch den Freundesbund Brexbachtal e.V., das ist ein reiner Förderverein. Da sind mittlerweile 230 Fördermitglieder drin, die durch einen Jahresbeitrag oder durch Mitarbeit den Platz unterstützen. Und dann finanzieren wir uns natürlich auch über die Buchungen. Der Ertrag, also die Wirtschaftlichkeit des Brexbachtals, ist tatsächlich gut. Wir finanzieren uns fast ausschließlich über das Lagergeld, das wir einnehmen, und, das, was so an Spenden und an Mitgliedsbeiträgen reinkommt. Das kann dann alles investiert werden. Wir erwirtschaften da sogar noch einen Überschuss. Wir haben natürlich Personal, das wir bezahlen müssen, aber auch einen großen Stab ehrenamtlicher Helfer*innen und dadurch können wir die Kosten schlank halten – ob das so bleibt, weiß man nicht, aber zurzeit läuft das ganz gut.

Peter: Im Brexbachtal hat man ja sozusagen zwei besondere Anliegen: Einmal, besonderen Erlebnisraum für junge Menschen zu schaffen und gleichzeitig auch dort Naturschutz wirklich großzuschreiben – das miteinander zu verbinden. Deshalb finde ich auch den Namen dieses „Mitweltforums“ so interessant. Könntest du dieses Anliegen – „Mitwelt! –, das damit verbunden ist, vielleicht ein bisschen näher erläutern?

Stefan: Ich bin auf diesen Begriff „Mitwelt“ gestoßen über ein Buch von Meyer-Abich. Der ist ein deutscher Philosoph und war Mitarbeiter von Carl Friedrich von Weizsäcker und hat mal ein Buch geschrieben über die „Mitwelt“. Er sagt, wir reden immer nur über „Umwelt“ – aber „Umwelt“ bezieht sich eigentlich immer auf den Menschen. Das ist das, was um uns drum rum ist. Der Begriff der „Umwelt“ kommt aus der Biologie und bezeichnet, wie sich die Umwelt auf das einzelne Wesen auswirkt. Aber wir müssen als Menschen den Blick eigentlich weiten, wir müssen die Gleichberechtigung herstellen. Also wir müssen den Blick nicht nur auf die Dinge richten, die dem Menschen dienen, sage ich mal, sondern auch das eigene Recht der Natur würdigen. Also „Mitwelt“ lenkt dann den Blick noch mal vom Menschen weg und so ein bisschen hin zu der Natur an sich: die Gleichberechtigung der Geschöpfe. Die Zecke hat genauso ihr Existenzrecht wie die Kuh, die uns die Milch liefert. Und wenn wir die Luft verschmutzen, verschmutzen wir nicht nur die Luft des Menschen – da werden wir immer aktiv, denn wir brauchen die Luft ja zum Atmen. Aber andere brauchen die auch zum Atmen oder die Vögel fliegen drin. Also das bedeutet, den Blick ein bisschen weiter zu setzen.

Julia: Das ist ja auch ein absolut pfadfinderischer Gedanke in dem Sinne. Wenn wir uns unsere Pfadfindergesetze mal anschauen und sehen, dass da alles ineinandergreift und zusammengehört, das schwingt da ja auch mit.

Stefan: Ja, bei diesem Zentrum soll dann auch der Schwerpunkt Natur bei der Arbeit liegen. Also nicht nur das Gebäude da zu errichten. Der nächste Schritt wäre es, das auch inhaltlich dahin auszurichten.

Peter: Unabhängig davon, ist das gesamte Brexbachtal ja auch jetzt schon ein Mitweltforum.

Stefan: Ja, im Grunde ist es das schon.

Julia: Du hast ja auch eben gesagt, dass ihr ein Natura 2000-Gebiet seid, kannst du kurz erklären, was das für euch bedeutet? Vielleicht ist das jetzt nicht allen ein Begriff.



Stefan: Also Natura 2000 ist ein europäisches Schutzkonzept, entstanden aus den Vogelschutz-Richtlinien – früher hieß das Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie – und es ging darum, ein Netzwerk von Schutzgebieten über ganz Europa anzulegen, das ermöglicht, dass Arten auch wandern können. Die Verinselung der Arten führt halt zu einem genetischen Verlust und es soll daher ein Netzwerk aus landschaftlichen Verknüpfungen durch ganz Europa geben, damit die Arten sich austauschen können. Das heißt für die Schutzgebiete, dass wenn die unter Schutz gestellt sind, dürfen die in diesem Sinne nicht mehr verändert werden, nicht mehr „verschlechtert“ werden. Also der Naturhaushalt darf nicht mehr verschlechtert werden. Du darfst in dem Bereich wirtschaften, es darf Forstwirtschaft gemacht werden, wir dürfen unseren Zeltplatz betreiben, aber wir können jetzt zum Beispiel den Zeltplatz nicht vergrößern oder wir dürfen in der Forstwirtschaft beispielsweise nur mit bestimmten Baumarten arbeiten. Du kannst zum Beispiel nicht einfach hingehen und sagen „Ich mache jetzt mal hier eine Weihnachtsbaum-Kultur hin.“ Du musst den Wald mit den Baumarten bewirtschaften, die standortgerecht sind. Aber ich warte ja schon sehnsüchtig auf den Biber!

Am Saynbach bei Freilingen oben war er schon und das ist eigentlich nur über den Bergrücken drüber. Ich hatte echt gehofft, er kommt rüber zu uns. Aber bis jetzt halt noch nicht. Das fände ich aber total spannend, denn in dem oberen Brexbachtal könnte der sich ohne Probleme ansiedeln. Zwischen dem Zeltplatz und Grenzau sind sechs/sieben Kilometer nur ungenutzte Landschaft. Das Natura 2000 könnte natürlich auch ein Hindernis sein für unser Mitweltforum, aber das weiß ich noch nicht, da sind wir dran. Aber ich habe immer noch die Hoffnung, dass ich den gesellschaftlichen Wert davon darstellen kann, damit wir doch noch eine Sondergenehmigung kriegen, was zu erbauen. Ansonsten müssen wir halt mit den bestehenden Gebäuden arbeiten, dass man die ausbauen oder da anbauen kann. Das Brexbachtal ist natürlich Naturraum, aber ich habe in den letzten Jahren gemerkt – wir machen ja schon viel Naturpädagogik –, dass wenn man mit Schulklassen arbeitet oder Erzieher Schulen und so hat, dann braucht man doch Räumlichkeiten. Das sind nicht alles hartgesottene Pfadfinderinnen und Pfadfinder, sondern viele Leute haben diese Naturerfahrung nicht und um diesen ersten Schritt in die Natur rein zu wagen – auch mit Übernachten –, da brauchen die einen sicheren Raum. Das merke ich immer wieder. Die scheuen sich da vor einer Zeltübernachtung, da wäre ein Haus sehr wichtig und hilfreich. Um eben auch den Einstieg in die Natur zu finden, für naturfernere Menschen. Ich habe auch häufige mit Grundschulen zu tun, Neuwied Stadt und so. Umfragen haben wir nicht, aber ich würde sagen, 80% der Kinder haben noch nie im Wald gespielt, dann ist das das erste Mal, wenn die in der Brex sind, dass die im Wald wirklich spielen. Und 90% der Kinder haben noch nie mit ihren Füßen im Bach gestanden, so ungefähr. Wir haben ein riesiges Naturdefizit in unserem Land, das ist ganz enorm. Das Spielen draußen ist total unüblich geworden, aber wenn man sich über Naturschutz und solche Dinge politisch unterhalten will, dann muss man die Leute auch mitnehmen. Und nur mit Natur als ein Museum, also wenn man die Leute abschottet, fernhält von der Natur, dann werden wir die dafür nicht gewinnen können.

Julia: Natura 2000 ist also eigentlich eine Auszeichnung für euch, dass man eine ganz besondere Landschaft hat, aber auch gleichzeitig eine große Herausforderung, damit pädagogisch zu arbeiten.

Stefan: Genau, das zeigt natürlich, dass wir eine tolle Landschaft haben, die das wert ist. Es ist auch eine Chance, die sehe ich darin, sich das bewusst zu machen und das dann zu nutzen, damit zu arbeiten und zu lernen, dass man der Natur ihren Raum geben muss und im Notfall auf etwas verzichtet – dann ist das so.

Julia: Ja, über das Brexbachtal kann man natürlich sehr lange reden, was wir jetzt auch getan haben. Aber gibt es zu dem Thema noch etwas, was du unbedingt noch sagen möchtest?

Stefan: Was mich da auch immer beschäftigt ist dieser extreme Bruch zwischen der DPSG und meinem Vater. Mein Vater als Mensch war sehr konservativ, ein schwarzer Katholik, und in den 70er Jahren hat sich die DPSG dann erheblich gewandelt. Der Winfried Loth und der Alo Welter, der war schon viele Jahre dabei, sowie der Dieter Berger, das waren junge Menschen, die natürlich auch Dinge verändern wollten – zurecht. Aber mein Vater hat das damals nicht eingesehen und die sind schwer aneinandergerasselt, richtig auch mit Anwälten. Das war 75/76 so um den dreh, was dazu führte, dass die Diözesanversammlung dann beschlossen hat, meinen Vater aus der DPSG auszuschließen, das gab ein Ausschlussverfahren. Das war eine ganz schmerzhaft Zeit, das war auch für mich nicht

leicht, diesen Punkt zu überschreiten und zu sagen, ich gehe jetzt auf Diözesanebene. Und das hat ein paar Jahre gedauert, bis man da wieder reingekommen ist. Die Auswirkungen waren schon so gravierend, dass auch damals einige Stämme ausgetreten sind. Es ging damals um die politische Ausrichtung [der DPSG], viele wollten das nicht mitmachen und ganz viele sind damals ausgestiegen. Da gab es einen ziemlichen Umbruch, manche haben sich einfach abgewendet und mein Vater hat das halt regelrecht bekämpft – da gab es regelrechte Grabenkriege. Das war schon eine blöde Zeit. Ich war damals ja auch noch relativ jung und habe dann im Nachgang viele Briefe gelesen – das war schon eine schwierige Zeit. Damals hatte sich das Brexbachtal auch komplett von der DPSG getrennt. 1977 hat man dann die Satzung geändert und man hat eine komplette Trennung vollzogen. Mir ist es auch wichtig, dass da die Wege wieder zurückführen, das ist mein Ansinnen, da auch wieder zusammenzuwachsen, da ich vorher die Trennung erlebt habe.

Peter: Das ist ja auch ein Zeichen, dass der Zeitpunkt jetzt gekommen ist.

Julia: Den ersten Schritt haben wir ja auch schon im Prinzip auf der Diözesanversammlung dieses Jahr gemacht mit unserem Beschluss.

Peter: Das war ja auch unser Anliegen, da entgegenzukommen und die Brex sozusagen als unser neues Wohnzimmer zu etablieren.

Stefan: Ja, da steckt ein großes Potential – da wäre vieles möglich. Es geht auch nicht nur um finanzielle Dinge, sondern auch um die inhaltliche Ausarbeitung. Der Ort bietet einfache viele Möglichkeiten, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten; mit Erwachsenen natürlich genauso. Weil das ein Naturraum ist, der seine ganz eigene Wirkung hat. Ich weiß nicht, ob das die Tallage ist oder ob es dieses Gesamtensemble mit dem Bach ist. Ich war jetzt mit dem Achim Opper unterwegs, der ist Wildnispädagoge, der sagte, das liegt auch einfach an den vielen Menschen, die so positiv wirken – das schwirrt auch in dem Tal. (lacht)

Julia: Das ist halt irgendwie auch so ein abgeschlossener Kosmos. Wenn man möchte, kann man seine ganze Zeit dort verbringen, ohne irgendjemand anderen von der Außenwelt zu sehen. Man hat nur Pfadfinder um sich rum und kann rein pfadfinderisch leben. Das ist halt so eine kleine Welt für sich. Das macht auch glaube ich echt viel aus.

Wie hat sich denn das Pfadfindersein auf andere deiner Lebensbereiche ausgewirkt? Kannst du da vielleicht sogar eine konkrete Situation nennen, in der du anders gehandelt hättest, ohne deinen pfadfinderischen Hintergrund?

Stefan: Schwierige Frage! Also ich habe zumindest eine wichtige Entscheidung getroffen. Ich war ja Schreinermeister, hatte eine eigene Schreinerei mit meinem Bruder zusammen und ich habe halt irgendwann gemerkt, dass das Brexbachtal wichtiger ist als die Schreinerei. Die Schreinerei kann man immer wieder neu gründen und das Brexbachtal hatte immer wieder mal kritische Phasen und da habe ich gesagt, dieser Ort braucht mehr Zeit. Das war schon für mich eine bewusste Entscheidung aus meinem pfadfinderischen Leben heraus zu sagen, das ist mir der wichtigere Schwerpunkt als die Schreinerei, die mir auch wichtig war. Das habe ich auch viele Jahre mit Leidenschaft gemacht, den Beruf. Und mein Handeln? Schwer zu sagen ... Mein ganzes Lebensumfeld ist Pfadfinder – bis hin zu meiner Frau, die auch

Pfadfinderin ist. (alle lachen) Ich hab sie über die Pfadfinder kennengelernt, alle Kinder sind in den Pfadfindern, alle Freunde, das gesamte Freundesumfeld sind Pfadfinder.

Peter: Das ist bei dir ja dann wirklich in Fleisch und Blut übergegangen, wenn sich das gar nicht mehr trennen lässt. Dann lässt es sich ja gar nicht mehr sagen, was ohne Pfadfinder gewesen wäre.

Stefan: Genau, das kann ich jetzt so gar nicht beurteilen. Ich war ein Jahr in Israel, wo ich in einem Benediktinerkloster gearbeitet habe. Mein Vater hat über 25 Jahre Pilgerreisen gemacht und der Abt Laurentius, der damals Abt war, der stammt aus Engers, die kannten sich schon aus Kriegszeiten. Dann habe ich mal ein Jahr da gearbeitet und dieser Ursprung, der kommt auch von den Pfadfindern, da die damals mit dem Landesjugendring 66 eine Israel-Tour gemacht haben und meinen Vater hat das damals so begeistert, dass der dann jedes Jahr danach eine Pilgerreise organisiert hat.

Peter: Du hast vorhin gesagt, als Kind – du bist ja mit den Pfadfindern groß geworden – hattest du immer gedacht, alle Leute sind Pfadfinder. Dann kam sozusagen der Realitätscheck oder Realitätsschock und du hast festgestellt, das ist keine Tatsache. Aber vielleicht ist es ja ein Traum? Was würdest du denn sagen, wäre dann anders in der Welt, wenn deine kindliche Annahme wahr würde und wirklich alle Pfadfinder wären?

Stefan: Das ist eine gute Frage! Es gäbe bestimmt mehr gesellschaftliches Engagement. Ich habe auch gemerkt, dass viele Pfadfinder*innen sehr lösungsorientiert sind und ich glaube, dieser lösungsorientierte Ansatz, der fehlt manchmal. Das wäre vielleicht so ein Ding, das dann in der Politik manchmal wirklich helfen würde. Klar, die Internationalität ist da, dieses Aufwachsen in Gleichaltrigen-Gruppen, das ist ja auch etwas typisch pfadfinderisches. Sonst gibt es das natürlich auch bei anderen [Jugendverbänden], aber die haben das fast alle von den Pfadfindern übernommen. Dann natürlich diese Erfahrung, Leitung wahrzunehmen, Verantwortung wahrzunehmen. Das fängt ja als Wölfling schon an, dass du als Wölfling mitmachen musst, in irgendeiner Form, und du wachst dann bis hoch zum Gruppenleiter, StaVo in andere Ebenen Hinein und lernst, diese Verantwortung zu übernehmen in vielen kleinen Schritten. Das hat man ja sonst in unseren gesellschaftlichen Strukturen eher nicht – in der Schule lernt man das nicht. In anderen Vereinen oder in der kirchlichen Jugendarbeit hat man das natürlich auch, aber da hat man nicht so dieses Durchwachsen der vielen Altersschichten. Im Musikverein ist das zum Beispiel nicht so, da liegt der Fokus auf dem Musikmachen. Im Sportverein ist es reduziert auf den Sport, während wir eine ziemlich große Bandbreite haben. Das klassische Zeltlager, das da viele Möglichkeiten bietet, aber auch so inhaltliche Arbeiten, auch in der Pfarrgemeinde. Das ist ja auch ein Lernfeld, sich da mit den Erwachsenen herumzuärgern. (lacht) Oder sich da mit seinen eigenen Projekten in die Kirche einzubringen. Das sind auch Erfahrungswerte, die man in diesem Umfeld ganz gut machen kann, die in anderen Strukturen nicht so vorhanden sind. Natürlich gibt es nicht nur kirchliche Pfadfindergruppen, aber die sind ja auch irgendwo angedockt, in der Gemeinde oder dergleichen. Das ist ein großes Pfund, aber das zu erhalten ist sehr wichtig. Das ist vielleicht eines der größten Pfunde, das die Kirche hat, diese kirchliche Jugendarbeit. Das wird nur leider nicht überall so wahrgenommen.

Julia: Was ist denn so mit der größte Wandel in der DPSG, den du in deiner ganzen Laufbahn feststellen konntest? Egal ob in positiver oder negativer Hinsicht. Du hast da ja schon Einiges miterlebt.

Stefan: Ja ja, ich hab da ja schon ein paar Jahre hinter mir! Die Umbrüche der 70er Jahre habe ich ja nicht so erlebt, also nur über meinen Vater. Die waren wohl sehr gravierend. Ich weiß aber auch nicht so richtig, was vorher war. Es ist etwas entspannter geworden. In den 80er Jahren hat man noch regelrechte Konflikte erlebt zwischen traditionelleren Pfadfinderstämmen und progressiveren. Das ist heute so gut wie nicht mehr vorhanden, das ist viel entspannter. Vielleicht ein Beispiel: Als ich zum ersten Mal auf der Diözesanversammlung war, so 82/83, da waren wir mit ein paar Heimbachern da und dann saßen wir da nur drei oder vier Leute mit Kluft. Die Kluft war damals das Zeichen für Traditionalisten. Das war damals sehr seltsam, denn für uns war die Kluft normal im Stamm und auf Diözesanebene war sie eher unnormale. Heute ist das ja fast eher umgekehrt. Der Umgang mit dem Thema Kluft und pfadfinderischen Traditionen, das ist entspannter und das ist auch positiv. Also man kann heute wieder pfadfinderische Traditionen leben, die auch gut sind – aber es war natürlich nicht alles gut. Das muss man auch nicht alles erhalten. Aber das ein oder andere an Traditionen und Ritualen hat durchaus seinen Sinn und bringt auch die Gemeinschaft irgendwo zusammen und fördert die Identifikation. Dadurch wird die Identifikation mit einer Ebene oder einem Verband, einem Stamm auch durchaus gestärkt und das ist sehr positiv.

Julia: Was wünschst du dir denn für die DPSG in Zukunft? Vielleicht auch vor diesem Hintergrund.

Stefan: Ich wünsche mir natürlich sehr viele Mitglieder nach wie vor, vielleicht auch noch ein paar neue Stämme, dass man die erhalten kann in dem Umfang. Wir brauchen eine gewisse Größe, um den Verband erleben zu können. Wobei natürlich auch viele Stämme außen stehen; Stämme, die überhaupt keinen Kontakt zum Verband haben. Das ist sehr schade, da müsste man vielleicht auch noch mal einen Blick drauf werfen, woran das liegt. Wobei das Lager an Fronleichnam ja sehr gut war, da war ja eine große Bandbreite an Leuten da, die wirklich Klasse waren. Das hat mich sehr überrascht, dass so viele Gruppen da waren. Was wünsche ich der DPSG noch? Dass wir mit den vielen Änderungen von kirchlicher Ebene, die da in den nächsten Jahren auf uns zukommen, unseren Weg finden und in unseren Strukturen weitermachen. Wir haben jetzt zum Beispiel durch einen Zusammenschluss drei DPSG-Stämme in einer Pfarrei. Da wo sich das hin entwickelt, sehe ich da durchaus eine Chance für unsere Pfarreiengemeinschaft, dort zusammenzuwachsen. Denn da besteht ja schon eine Zusammenarbeit mit den Stämmen. Da ist bestimmt Potential. In Zukunft müsste man an dieses Verändern von Kirche andocken. Also eine große Chance, da wir das ja hier in der Region häufiger haben, dass mehrere Stämme zu einer Pfarreiengemeinschaft zusammenwachsen sollen, können oder müssen. Das ist glaube ich eine Zukunftsoption für den Verband.

Peter: Zum Abschluss werfen wir immer gerne ein paar Satzanfänge in den Raum, die du bitte vervollständigst.

Stefan: Ja, lass uns das mal probieren! (lacht)

Peter: Das Brexbachtal ...

Stefan: ... ist mein Lebensraum!

Julia: Das Pfadfindersein ...

Stefan: ... ist Lebenseinstellung und Anker in schwierigen Zeiten.

Julia: Pfadfinden und Politik ...

Stefan: Ganz heißes Eisen! Wir müssen uns als Jugendverbände politisch artikulieren, das war damals in den 70ern und 80ern ein ganz schweres Streitthema. Aber in der Politik geht es ja auch um die Gestaltung von Zukunft und wir müssen gucken, dass wir nicht in die Partei-Falle hineintappen. Dass wir uns da wirklich so artikulieren, dass wir uns da an den Themen orientieren aber vorsichtig bei Parteipolitik sind. Da kann man sich schnell verrennen – Baden-Powell hat nicht umsonst gesagt, wir sollen die Finger von Politik lassen.

Julia: Okay, das war es auch schon. Vielen Dank für dieses spannende Interview!

Das Interview mit Stefan Brog wurde am 23. Januar 2024 in Neuwied Gladbach von Peter Zillgen und Julia Lehn geführt.

